

# Euphorbia pulcherrima (Poinsettia pulch.)

### Eine lohnende Schnittblumenkultur für den Weihnachtsmarkt Wie war der Abjah 1929 und 1930 in der Berliner Markthalle?

Von R. Maatz, Dahnem

In der heutigen Zeit mit ihren so schwierigen Absatzverhältnissen, die oft durch Ueberproduktion bestimmter Artikel hervorgerufen oder verschärft werden, ist es Handlungssache des Betriebsleiters, stets neue und bessere Absatzmöglichkeiten aufzusuchen. Von besonderer Bedeutung ist hierfür das von vielen zu wenig berücksichtigte Studium der Marktberichte und der Preisnotierungen; besonders für marktferne Betriebe. An Hand nächster Tabellen und Berichte kann man die Preis- und Absatzgestaltung ganzer Zeitspannen verfolgen und wichtige Anregungen zur Einschränkung oder Ausdehnung der Produktionsleistung finden.

Wenn man sich auf diese Weise die Verhältnisse der für unseren Absatz so wichtigen Weihnachtszeit der letzten zwei Jahre ins Gedächtnis zurückruft, so kann man wohl feststellen, daß neben der in dieser Zeit üblichen Massenware, deren Verkauf nur schleppend vor sich ging, eine Pflanze vor allen Dingen ohne weiteres Absatz fand und meist noch vor dem Fest glatt geräumt werden konnte; das war Euphorbia pulcherrima, auch Poinsettia oder Weihnachtskirsche genannt.

Der Preis in der Berliner Markthalle für 12 Stück Poinsettien hielt sich 1929 von Mitte Dezember bis über Weihnachten und Neujahr hinaus auf 12-18 RM für I. Qualität. In gleicher Zeit kosteten großblumige Chrysanthemen je nach Sorte 12 Stück 6, 10 und 14 RM, inländische Rosen 12 Stück Mitte Dezember 2-7 RM, Ende des Monats 5-12 Reichsmark. In Weihnachten 1930 lagen die Verhältnisse ähnlich; Poinsettien wurden notiert mit 6-18 RM für 12 Stück je nach Qualität, während für Chrysanthemen ungefähre gleiche Preise galten und inländische Rosen für 2-10 Reichsmark das Duzen abgesetzt wurden. Da wir nun bei der Poinsettie mit verhältnismäßig kurzer und einfacher Kultur und, unter Berücksichtigung der letzten Jahre wohl auch gutem Absatz rechnen können, sei hiermit kurz auf ihre Anzucht hingewiesen.

Die Poinsettien werden durch Stecklinge vermehrt, die man von Mai bis Juli, ja auch noch im August schneiden kann. Die Mutterpflanzen, ausgedehnte Exemplare der vorjährigen Kultur, werden dazu im März-April entweder in kleine Töpfe gepflanzt oder auf Tretpfählen dicht eingeschnitten. Da die Poinsettia zu den Wolfsmilchgewächsen gehört, führen ihre Leitungsbahnen einen milchigen Saft, der an der Schnittstelle austritt und dort verdickt. Um diese Verletzung zu verhindern, tauchen wir den Steckling nach dem Schneiden in lauwarmes Wasser und spülen ihn ab. Dann wird er am besten gleich einzeln in kleine Töpfe in Torfmull-Sand-Misch-

ung gesteckt. Die Töpfe kommen dann auf einen warmen Kasten und werden zunächst gut schattiert und bei gespannter Luft gehalten. Die Stecklinge dürfen nicht weilt werden, da sonst der Erfolg leicht in Frage gestellt ist. Zum Erhitzen ist auch heißes lauwarmes Wasser zu nehmen. Nach 8-14 Tagen sind die Stecklinge bewurzelt, haben nach drei Wochen den Stecklingstopf durchspinnen und werden dann weiter im Topf kultiviert oder im Haus ausgepflanzt. Man kann sie auch ins Vermehrungsbeet stecken und später erst eintopfen; aber die Wurzeln sind damit spröde und brüchig, das es rascher ist, sie gleich in Töpfe zu stecken.

Wird später im Haus auf Breite ausgepflanzt, so gibt man zunächst eine zirka 30 cm starke Schicht Düng und erst darauf die Erde, damit auch hier, ähnlich wie im gepflanzten Kasten, stets gleichmäßige Bodenwärme herrscht. Die Poinsettie verlangt immer eine möglichst nicht unter 15 Grad gehende Temperatur, besonders auch später zur Zeit der Entfaltung der Blumen im November und Dezember; ist dagegen nicht so anspruchsvoll an die Erde, die locker und doch nahrhaft sein soll, etwa eine Mischung von Lauberde, Kiefernerde, Torfmull und Sand. Wegen der empfindlichen Wurzeln ist für guten Abzug stets zu sorgen.

Frühe Übervermehrung ist 2-3mal zu streuen, so daß man nicht dreierlei, sondern zweierlei Stadien eintriebige Pflanzen zieht. Später im Herbst werden die Pflanzen zur Erzielung von Topfpflanzen, die besonders gern gekauft werden. Im Laufe der Kulturperiode ist dann reichlich zu gießen, um gesunde und unvergeilte Pflanzen heranzuzüchten, bei milder Witterung kann die Fenster der Kassenkulturen auch hoch auf Ventilgerüst gelegt werden.

Ab September wird dann eingeräumt, wobei nicht zu dicht gestellt werden darf, um auch die unteren Blätter zu erhalten und die Woll- und Schildläuse in Schach halten zu können. Mit flüssigen Düngergüssen ist stets für genügende Nahrung zu sorgen. Sobald unter 10 Grad Außentemperatur herrscht, muß geheizt werden, damit keine Stodung im Wachstum und besonders in der Blütenbildung eintritt. Die Blumen werden geschnitten, sobald die ersten Blüten in der Mitte der Hochblätter geblüht sind. Die Stiele werden dann ungefähr eine Stunde in warmes Wasser gestellt und sind dann verjährt. Die besten zur Stecklingszucht geeigneten Pflanzen läßt man einzeln und legt sie im Haus unter die Strohdecke oder, falls es sich um ausgepflanzte Poinsettien handelt, schlägt man sie in Sandfäßen ein und hebt sie an geschütztem Ort auf, bis die neue Kulturperiode beginnt.

# Jetzt notwendiger Pflanzenschutz im Gemüsebau

Bei dem jetzt herrschenden unbeschränkten Weiter mit häufiger Gewitterstürme bestehen die besten Vorbedingungen für das Ausbreiten der Braunfleckkrankheit an den Tomaten. Man verhöte den Befall so lange als möglich durch reichliches Lüften, bald erfolgendes Lüften der Bodenoberfläche nach vorgenommener oberflächlicher Bewässerung und durch sorgfältige Ernährung der Pflanzen. Während des Hauptwachstums ist also gründlich zu wässern, - wobei man nach Möglichkeit die trockensten Tage bevorzugt, - und nach dem Fruchtansatz Kopfbedeckung zu verabfolgen. Wo es betriebswirtschaftlich möglich ist, können regelmäßige, vorbeugende Sprühungen mit Kupferlösungen (1%) vorgenommen werden, und zwar ebenfalls an trockenen Tagen. Derartige Sprühungen besagen auch anderen Pflanzkrankheiten vor, namentlich den verschiedenartigen Fruchtfaulen. Anstatt der Sprühmittel können auch Kupferpulvermittel angewendet werden. - Sollten sich die ersten Anzeichen der Braunfleckkrankheit (Blattflecken sichtbar gelbliche Blattstellen, unterseits Schimmelflecken, die samtbraune Farbe annehmen, zeigen, dann entferne man die zuerst befallenen Blätter bzw. Blattteile.

Die Streifenkrankheit der Tomaten kennzeichnet sich durch scharf abgegrenzte braune Blattflecken, denen später an den Blattstielen und namentlich an den Stengeln ebenfalls Streifen folgen. Gleichzeitig verläumert die ganze Pflanze, namentlich in den oberen Teilen. Man schneide die Pflanzen bis auf gesunde Teile zurück; beachte jedoch, daß sich die Streifenkrankheit sehr leicht durch Schnitt überträgt, wie es bei den Rosenkrankheiten der Fall ist (siehe Pflanzenschutz im Mai); diesen steht die Streifenkrankheit nahe. Da derartige Krankheiten sehr leicht durch Saatgut eingeschleppt werden, ist es zu empfehlen, sich bereits in diesem Jahre Saatgut von gesunden Kulturen zu sichern, entweder

aus den eigenen die fruchtbarsten, gesunden Pflanzen zur Saatgutgewinnung zu wählen oder die Kulturen eines Saatgutlieferanten auf Gesundheit hin zu prüfen.

In den Gurkenkulturen gilt der ständige Kampf weiter der roten Spinnne. Wenn man mit Sprühmitteln nicht mehr zum Ziele kommt oder einen fast verheerenden Befall einmal gründlich beseitigen will, dann ist die Anwendung von Schädlingsschadstoffen angebracht. Diese Methode birgt Gefahren in sich, daher richten wir uns genau nach der Vorschrift, ernten alle fertigen Früchte, erledigen die Schnitt- und Heftarbeiten, gießen die Pflanzen kräftig, damit sie für 36 Stunden genug Wasser zur Verfügung haben, und überbrausen auch das ganze Blattwerk. Dabei wird das Schädlingsschadstoffmittel ausgetrennt, und zwar 50 g je Quadratmeter. Gurkenwurzeln dürfen natürlich hierbei nicht frei liegen. Am besten ist es, das Ausdünnen nachmittags vorzunehmen. Nach dem Ausdünnen ist das Haus zwei bis drei Tage bei Temperaturen zwischen 23 und 24° C gut geschlossen zu halten. Sollte einmal die Temperatur höher steigen, muß man rechtzeitig lüften und schattieren, schnell durch Spritzen für frische Luft sorgen. Gelüftet wird sonst nicht, man muß aber ein- bis zweimal am Tage die Pflanzen gut anfeuchten und starke Temperaturschwankungen vermeiden. Am besten ist es, wenn die Höchsttemperatur erst gegen Ende der Behandlung erreicht wird. Nach deren Beendigung ist gut zu lüften.

In den Treibhäusern mit Bohnen müssen wir auf Blattläuse achten, die mit Nilschnecken und noch leichter durch Anwendung von Gasen oder nilschneckenmörteln beseitigt werden können. Außerdem werden Rüsselkäfer, Dohle, Lerchen und Schigel von den verschiedenen Firmen in den Handel gebracht, diese Mittel lassen sich sehr leicht handhaben. Gleisberg, Straelen.

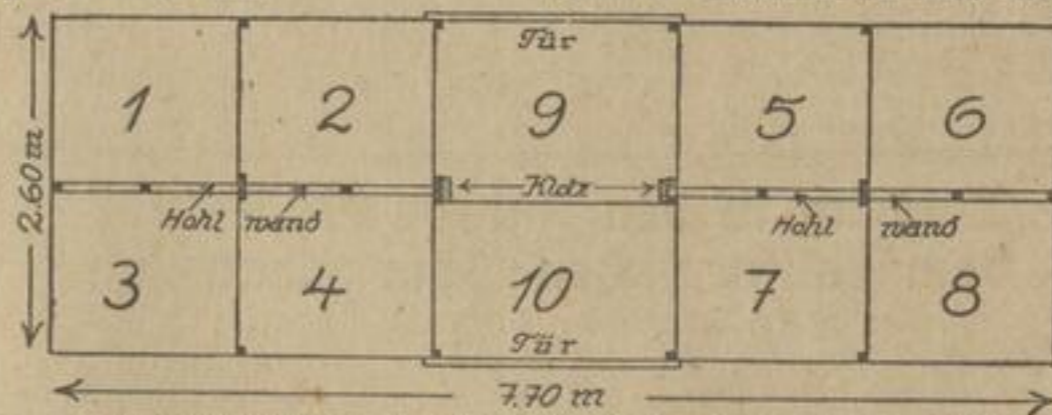
# Ueber den Transport von frischen Gurken in loser Schüttung

Von J. L. Giesen, Berlin

Auf Grund meiner langjährigen Erfahrungen habe ich festgestellt, daß die kleineren Gurken zu sehr leiden, wenn sie in Säcken transportiert werden und noch viel mehr, wenn sie in Säcken in Waggons verladen werden. Ich lasse daher Gurken nur in Kisten oder Körben verladen.

Sind Säcken bzw. Kisten für den Versand von Gurken zu teuer, dann kann man sie in loser Schüttung in die Waggons verladen. Man soll aber die Gurken in Körben oder Kisten zur Bahn bringen. Die beigefügten Skizzen möge erläutern, wie ein Güterwagen vorher für den Gurkenversand am zweckmäßigsten hergerichtet werden sollte.

Von diesen wird jede wieder in zwei Abteile getrennt, indem jeweils zwei Latten an die Längswand des Güterwagens und auf gleicher Höhe auch an die Quilawand angebracht und Bretter in waagerechter Richtung dahintergestellt (vom Eingang aus gesehen) werden. Dann sind die acht Abteilungen, von denen jede 1,50 m tief ist, fertig. Der Boden wird überall mit Wellpappe ausgelegt, und die Gurken werden dann behutsam hineingeschüttet. Der Raum zwischen den beiden Latten kann auch noch in zwei Teile geteilt werden, so daß dann im ganzen zehn Abteilungen zur Verfügung stehen. Vor den Quilawänden bringt man aber auf dem Boden des Waggons mit drei langen Nägeln



So wird ein Güterwagen am zweckmäßigsten für den Gurkenversand hergerichtet!

Zuerst teilt man den Waggons der Länge nach auf, indem man von beiden Seiten bis zu den Latten eine hohle Wand aus billigen 2 cm starken Brettern baut. Man braucht zu einem Waggons mindestens drei doppelte Dachlatten, die ebenso breit wie hoch sind, von je 4 m Länge. Diese zerlegt man in Stücke von 1-1,25 m Länge. Auf beiden Seiten der Latten nagelt man in waagerechter Richtung und in Abständen von 2-3 cm die etwa 15 cm breiten und 2 cm starken Bretter an. Zwischen diese Bretter kommen 4-5 Stück 1-1,25 m hohe, senkrecht aufgestellte Dachlatten, damit die Bretter nach Beladung des Waggons nicht zusammengebrochen werden und somit der für die Durchlüftung wichtige Hohlraum erhalten bleibt.

Wenn die Bretter an die Latten genagelt sind, dann ist die Hohlwand fertig. Diese wird dann in der Mitte der beiden Waggonshälften aufgestellt. Dadurch entstehen auf beiden Seiten je zwei längliche Abteilungen,

je einen derhen Stich an, damit die Hohlwand nicht durch den Druck der Gurken herausgedrückt wird.

Die Materialkosten für den Aufbau eines solchen Waggons betragen etwa 15-20 RM für eine Kabung von 100-200 Zentnern; zur Einrichtung des Bretterverchlages braucht man weder einen Arbeiter noch einen Zimmermann. Dies kann ein geschulter Arbeiter machen. Die Kosten der Hohlwand von etwa 20 RM kann eine Waggonsladung Gurken vertragen. Außerdem sind die Hohlwände nach einmaliger Verwendung noch nicht wertlos. Wenn sie im Frachtbrief eingetragen werden, bringt sie die Eisenbahnerverwaltung nach dem Abgangsdahnhof unentgeltlich wieder zurück, so daß sie zwei- bis dreimal benutzt werden können.

Rechtzeit sei bemerkt, daß sich diese praktische und billige Vorrichtung auch für den Versand von Wirtschaftspflanzeln in loser Schüttung verwenden läßt.

# Zur Aussaat der Stiefmütterchen

Von G. Schmidt, Basel

Dem Umstande, daß die Aussaat der Stiefmütterchen in die heißesten Monate des Jahres, Juni bis August fällt, ist es wohl zuzuschreiben, daß man hier und dort mit diesen Aussaaten keine Schwierigkeiten hat. Es wird eben meistens übersehen, daß die Aussaaten während dieser trockenen Jahreszeit - das kommt nicht nur für Stiefmütterchen in Frage - ganz besondere Aufmerksamkeit erfordern. Das größte Versehen, das in einer anderen Jahreszeit von nur geringer Bedeutung ist, kann jetzt verhängnisvoll werden. Es fehlt denn auch zu dieser Jahreszeit nicht an Klagen über mangelhaftes Keimen des Samens. Natürlich wird der Misserfolg in 90 von 100 Fällen dem Saatgut zugeschrieben, da sich doch viele nicht das Zeugnis auszusprechen wollen, daß sie den Samen nicht sorgfältig behandelt haben. Wichtig ist neben der sorgfältigen Behandlung der Aussaat auch die Wahl der Saatzeit; die beste Aussaatzeit ist die von Mitte Juni bis Ende Juli. Man erzielt dann frühe Pflanzen, die schon im Herbst zur Bepflanzung von Rabatten dienen können und gut überwintern. Die letzte Aussaat soll spätestens Mitte August vorgenommen werden, bei späteren Aussaaten sind die Pflanzen noch zu klein und sind im Winter weniger widerstandsfähiger gegen wechselnde Witterungseinflüsse.

Zur Aussaat wählt man kalte, abgetragene Mischerde, zu dicke Saat müssen wir vermeiden, 8-10 g je Fenster genügen vollauf. Der Samen wird leicht angebrüht und etwa 1/2 cm hoch mit gestrichelt, nicht zu feiner Erde bedeckt. Hieran wird mit feiner Strause angepöbelt und das Saatbett mit Fenstern oder Decken abgedeckt, im ersten Falle wird für gute Schattierung gesorgt. Mit Fenstern sollte man jedoch nur dann bedecken, wenn genügend Aufsicht vorhanden ist, sonst ist es ratsamer, Decken oder Bambus-Schattentouren zu verwenden. Man muß darauf achten, daß die schnelle Erbschicht, die den Samen bedeckt, nie austrocknet; schon bei einmaligem Austrocknen kann der Erfolg in Frage gestellt werden. In 10-14 Tagen, unter Glas in 8-12 Tagen, kauft der Samen aus, jetzt bedürfen die kleinen Sämlinge viel Licht und Luft, um sich kurz und gedrungen entwickeln zu können, man läßt deshalb die Pflanzen vollkommen frei stehen und gibt nur bei gelbem Sonnenschein in den ersten Tagen etwas Schatten. Die jungen Pflänzchen dürfen auch nicht zu nah gehalten werden, es tritt sonst oft die Stengelkrankheit auf, die in kurzer Zeit die auf dem Saatbett stehenden Pflanzen vernichten kann. Das Fehlen Gewitterregen

und tagelangem Sandregen sind die jungen Pflänzchen durch Auflegen von Fenstern ebenfalls zu schützen. Trägt man auf diesen Vorbedingungen Rechnung, so dürfte - sofern das Saatgut gut war - der Erfolg sicher sein. In der Stadt im Saatbett sehr dicht, so empfiehlt es sich, wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, die Pflänzchen vor dem Auspflanzen auf Freilandbeete zu pflücken.

# Neue Baumaushebemaschine für Hochstämme, Fuhrstammchen und Formbäume

Das Gerät, das von Georg Reitlinger, Heidelberg, konstruiert wurde, ist seit seiner Einführung im Juli 1930, anlässlich der Tagung des Bundes Deutscher Baumkulturbesitzer in Stuttgart, ganz wesentlich verbreitet worden.

Der Erfinder hat es sich angelegen sein lassen, die damals in Erscheinung getretenen Mängel zu beseitigen.

Altschäume, Kern- und Steinholz, bis zu 14 cm Stammdurchmesser aus allen Holzarten müssen bei nasser und auch trockener Witterung der lebenden Kräfte dieser Maschine folgen. Dabei bleibt das Wurzelvermögen - da selbst die feinsten Feinwurzeln nicht beschädigt werden - dem Baum erhalten. Der Stamm wird auch an den Stellen nicht verletzt, an denen sich die Geißel unter dem Druck des Hebels festklammern.

Die Grundbedingungen für ein brauchbares Gerät sind zweifellos vorhanden. Ganz besonders beachtenswert ist es, daß Reitlingers Baumaheber von einer Person bedient und auch leicht von Baum zu Baum getragen werden kann. Das eigene Gewicht des Baumahebers beträgt etwa 30 kg.

Zur produktivsten Arbeitsleistung ist erforderlich, daß zwei Personen nach dem Gehe der Arbeitsteilung die Maschine handhaben. Der geübtere Helfer tritt dann sofort in Erscheinung: „Gute Leistung mit geringer Arbeitskraft.“

Ich hatte Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß mit diesem Baumaheber in einer Stunde etwa 150-200 Bäume vollkommen unbeschädigt aus der Erde gezogen wurden. Die Geschwindigkeit, sowie das sachlich ruhige Handeln der beiden Leute war hierfür ausschlaggebend.

Ludwigshafen a. Rh.

Geogr. Bül. Meyer, Gartenbauimp.

Die „Papierzeitung“ veröffentlicht in Nr. 40 vom 20. Mai 1931 folgende Notiz: **Verluste im Erdbodenbelagpapier im Gartenbau in Finnland**

(benutzt wurde schwarzes amerikanisches Papier in zwei Sommer zu vielen verschiedenen Gemü- und Fruchtarten) beschrieblich ausführlich, vergleichend mit dem amerikanischen Erzeugnis, Dr. G. Orinoffsky zu Georodis in Kirjola im Gartenbaublatt „Trädgårdsvärdaren“, Februar 1931, Helsingfors, mit Abbildungen. Sehr wichtig ist die Art, wie das Papier aufgelegt und befestigt wird. Zusammenfassend ergab sich: Nichtpapier bewahrt sich in Finnlands Klima durchaus. Es verbessert den Erdboden sowohl im Freien wie unter Glas; in

beiden Fällen war die Keimfähigkeit der Samen größer als ohne Papier. Der schnelle Wuchs in Töpfen mit Papier läßt es auch für Topfkulturen anwendbar erscheinen. Papier auf freiem, kaltem Erdboden hat gleiche Wirkung wie auf Erdboden in Treibhäusern (unter Glasfenstern, aber ohne Winterernte); Treibhäuser mit Papier darauf sind gleichwertig mit Wellpappe. Das Papier beschleunigt das Austreten und vergrößert das Freieren des Erdbodens, so daß es die Vegetationsperiode des kurzen finnischen Sommers verlängert. Verfasser hofft daher, daß bald ein billiges denartiges Papier finnischer Erzeugung dem Garten- und Gemüsebau des Landes angeboten werden könne.